

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravaba 1

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühre entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 77

Celje, Sonntag, den 30. September 1934

59. Jahrgang

Der Königsbesuch in Sofia

Ganz Bulgarien nimmt lebhaften Anteil

Der Besuch S. M. des Königs Alexander und S. M. der Königin Maria in Sofia bildet gegenwärtig das größte Ereignis in der Politik des Balkans. Das ganze bulgarische Volk erlebt die festlichen Tage mit, die ein Ausdruck sind für die ehrliche Annäherung, die nach Zeiten des Mißverständnisses wahr geworden ist.

Dem königlichen Paar werden in Bulgarien die höchsten Ehren zuteil, die ein Land zu geben hat. Bereits an der Grenze fand ein festlicher Empfang statt, bei dem General Gerdzilow den hohen Gästen als Vertreter des bulgarischen Herrscherpaars den Willkommgruß des Landes entbot. Der Sonderzug, der die jugoslawischen Souveräne nach Sofia brachte, wurde vom bulgarischen Generaldirektor der Eisenbahnen geführt.

Auf dem festlich geschmückten Sofioter Hauptbahnhof, bezw. im dortigen Hof-Wartesaal, fand dann der eigentliche militärische Empfang und Begrüßung der beiden Herrscherpaare statt. Der Bürgermeister von Sofia, Ivanov, reichte König Alexander nach altem Brauch Brot und Salz zur Begrüßung.

Das übrige Programm des Besuchs, soweit es nicht dem persönlichen Gedankenaustausch der beiden Monarchen gewidmet war, umfaßte in den drei Tagen der Anwesenheit des jugoslawischen Königspaars noch die feierliche Kranzniederlegung am Grabe der bulgarischen Königinmutter Eleonore, den Empfang des jugoslawischen Außenministers bei König Boris, den Empfang des bulgarischen Außenministers bei König Alexander, das Galaessen beim bulgarischen Hofe und das intime Essen der beiden Herrscherpaare.

Die gesamte bulgarische Presse widmet diesem Besuch die größte Aufmerksamkeit. Sie feiert König Alexander als Soldaten und Staatsmann und betrachtet den Besuch als das wichtigste Ereignis zwischen Bulgarien und Jugoslawien seit dem Weltkriege.

Auch das Ausland mißt dieser Reise des jugoslawischen königlichen Paares große Bedeutung bei. Zahlreiche große Blätter des Auslandes und Nachrichtenagenturen entsandten Sonderberichterstatter nach der bulgarischen Hauptstadt.

Die Sannregulierung wird Tatsache

Sie beginnt noch in diesem Jahre

Es ist vor allem dem Willen des Abgeordneten Preloorsel zuzuschreiben, wenn nun endlich mitgeteilt werden kann, daß die für Celje und das Sannal lebenswichtige Regulierung der Sann und ihrer Nebenflüsse Wirklichkeit wird. Vor wenigen Tagen hat das Bauenministerium seine Zustimmung zum Entwurfe, auf rund 33 Millionen Dinar bemessenen Regulierungsplan und seinen Detailplänen gegeben.

Die Bauverwaltung in Ljubljana hat bereits die Anweisung von der Regierung, die Arbeiten sofort auszuführen und in verkürztem Termin zu liquidieren. Die Ausführung ist in Kürze zu erwarten.

Die Regulierungsarbeiten beginnen noch in diesem Jahre und zwar wird zunächst — wegen seiner Wichtigkeit für die Stadt Celje — das Stück vom Tremerje-Feld bis zum Grenadiersteig bei Celje in Angriff genommen. Für die Finanzierung dieses Teilschnittes stehen bereits 2 Millionen

Die Kärntner Slowenen und die deutsche Minderheit in Jugoslawien

In der letzten Zeit häufen sich in der slowenischen Tagespresse feindselige Bemerkungen, die für die angeblich so sehr unterdrückte slowenische Minderheit in Österreich Repressalien an der alle Freiheiten genießenden deutschen Minderheit Jugoslawiens fordern. Ohne auf die von den Slowenen aufgestellte Behauptung näher einzugehen, erlauben wir uns doch an die diesen Gedanken hegenden Angehörigen des Staatsvolles die Frage zu richten, mit welcher Begründung man uns hier für etwaige Fehler der österreichischen Regierung irgendwie verantwortlich machen kann, verantwortlich für eine Regierung, für die herzlich wenig unserer Volksgenossen hier Sympathien aufbringen können, denen Engherzigkeit und Unverständnis gerade in nationalen Belangen leider zu bekannt sind. Wie das deutsche Volk heute in der Minderheitenfrage denkt und handelt (!) beweist uns der Staat, dessen Führung deutschdenkenden Männern anvertraut ist. Doch wer die Augen nicht aufmachen will, kann eben nicht sehen, wir fragen uns nur, was der Zweck dieses absichtlichen Sich-nicht-verstehen-wollens sein kann.

Ro.

Schwerer politischer Winter in Frankreich

Alles deutet darauf hin, daß Frankreich einem politisch schweren Winter entgegengeht, der die Auseinandersetzung zwischen den nationalen und marxistischen Parteien bringen wird. Ministerpräsident Doumergue verlangte kürzlich in einer Rundfunkansprache an das französische Volk größere Vollmachten für den Ministerpräsidenten und kündigte eine ziemlich tiefgreifende Staatsreform an. Daraufhin sagte ihm die marxistische Front schärfsten Kampf an und bezeichnet ihn als Vorkühler. Die Vereinigung der nationalen Frontkämpfer, die rund drei Millionen Mitglieder umfaßt, stellt sich nunmehr geschlossen hinter Doumergue.

Führende deutsche Journalisten besuchen Jugoslawien

Wahrscheinlich im Laufe der nächsten Woche treffen mehrere der bekanntesten deutschen Journalisten zum Besuche unserer herrlichen Adriaküste ein. Diese Reise geschieht auf Einladung unseres Handels- und Industrieministeriums. Sie gilt als Gegenbesuch für die jugoslawischen Journalisten, die im Mai d. J. auf Einladung der Reichsregierung Deutschland mit dem Flugzeug durchqueren. Unter den zu erwartenden deutschen Journalisten befinden sich die Chefredakteure folgender Blätter: Berliner Tageblatt (Rauner), Morgenpost — Berlin (Barth), Westfälische Landeszeitung (Lür), Hamburger Fremdenblatt (Dr. Sieß), Der Deutsche (Busch und Kiel), Frankfurter Zeitung (Apfel), Breslauer Nachrichten (Perold), Kölnische Zeitung (Dinger). Der Bälische Beobachter läßt sich durch Paul Cotti vertreten und das Deutsche Nachrichtenbüro durch Alfred Lutzenhaus.

nen 300.000 Din zur Verfügung.

Die gesamte Bevölkerung des Sannales, besonders aber die Stadt Celje, kann nun aufatmen und sich der Gewißheit hingeben, daß die Ueberschwemmung von 1933 die größte, aber die letzte Ueberschwemmung war, gleichsam die letzte gewaltige Demonstration der ungebundenen Sann.

Erneuerung der Wirtschaft

E.P. Während wir mit Auseinandersetzungen über die überflüssigten Dinge in der Welt beschäftigt werden, während Palte über Palte die unnatürlichsten politischen Gruppierungen schaffen, steht es in unserer Zeit um den wirtschaftlichen Wiederaufschwung unseres Erdenlebens denkbar schlecht. Zwar treten auch zur Behandlung dieser brennenden Frage zeitweise Konferenzen zusammen, doch was nützt das alles, wenn die daraus sich ergebenden Maßnahmen — wie bisher — lediglich die Verteidigungsstellung gegenüber der Krise noch mehr betonen, anstatt sie anzugreifen?! Es ist nicht wahr, daß die aus ihren Bahnen geworfene Weltwirtschaft, bezw. die Wirtschaft kleiner Teile der Erde untereinander, nicht wieder in Ordnung gebracht werden kann! Was Menschen zerstört haben, können Menschen auch wieder aufbauen. Wie alles der Zerstörung schon Anheimgefallene, so ist auch unser wirtschaftliches Leben in Gefahr, immer tiefer in den Ruin, bis zur gänzlichen, katastrophenhaften Verwundung zu sinken und damit die Gefahr für das Fortbestehen unserer Kultur und Zivilisation herauszubekommen.

Die Wirtschaft braucht darum Erneuerung und zwar nicht durch abwehrende Maßnahmen gegen die Krise, die den rechten Fluß des Wirtschaftslebens noch mehr hemmen, sondern durch zielbewusste und planmäßige Arbeit von klein auf, so wie der wirtschaftende Mensch seinen Wirtschaftskörper auf kleinen Ansätzen aufbaut.

Nehmen wir als Beispiel das Wirtschaftsgebiet Europa. Es leidet seit vier, fünf Jahren an der „Krise“. In allen Ländern liegt das meiste Kapital fest. Das Kreditwesen im Kleinen und Großen ist gänzlich gestört. Die landwirtschaftlich eingestellten Länder können ihre Produkte kaum absetzen und wenn, so zu niedrigen Preisen. Damit nicht genug: Japan, das Land mit den den niedrigsten Arbeitslöhnen in den Fabriken, unterwühlt zudem den verlotterten europäischen Markt in beängstigender Weise und mit den raffiniertesten Mitteln. Und nichts geschieht dagegen! Im Gegenteil! Europa, der Erdteil, der der Welt ihre heutige Kultur geschenkt hat, läßt sich seinen Wirtschaftskreislauf von einem Lande auf der anderen Hälfte der Erdoberfläche ruhig aufs empfindlichste stören. Statt vielen überflüssigen Dingen nachzugeben, sollte die europäische Presse lieber ständig mit allem Nachdruck auf diese wirtschaftliche Gefahr hinweisen und die Regierungen zu Gegenmaßnahmen auffordern. Aber, statt im Dienste des wirtschaftlichen Lebens der Völker zu stehen, führt heute die Politik das Wirtschaftsleben.

In einem solchen Zusammenhang empfindet man es als Wohltat, wenn hier und da etwas geschieht, was geeignet ist, der wohlverstandenen

Das Oktoberfest beginnt Sonntag schon um 2 Uhr nachm.

Förderung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues zu dienen. Kürzlich wurde die Wirtschaftstagung der Kleinen Entente in Beograd abgehalten. Dabei machte Außenminister Jevtic bemerkenswerte Ausführungen, die vollen Anspruch auf Verallgemeinerung im europäischen Wirtschaftsleben erheben können. Außenminister Jevtic stellte als Programm dieser Tagung eine grundsätzliche Prüfung der wirtschaftlichen Beziehungen der Kleinen Entente untereinander und zu anderen Ländern auf. So müßte endlich einmal das gesamte europäische Vertragssystem auf wirtschaftlichem Gebiet ernsthaft nachgeprüft werden. Dabei würde man sofort auf das stoßen, was man eigentlich schon sieht, aber wie ein brennendes Eisen nicht angreifen mag, nämlich, daß nicht irgendeine „Krise“ unsere Wirtschaft durcheinanderrüttelte, sondern daß die Wirtschaft gegenüber der Politik zurückblieb. In früheren Jahrhunderten, als auch Europa noch dünn besiedelt war — es hat seine Einwohnerzahl im letzten Jahrhundert von 220 auf 500 Millionen vermehrt — da konnte man lustig drauf los Politik machen, heute aber muß die Wirtschaft im Vordergrund stehen, sonst klappt die Ernährung der sich weiter vermehrenden Bevölkerung des Erdteils nicht. Die Folge davon müssen neuerdings Kriege und politische Auseinandersetzungen sein. Die Wirtschaft würde darum heute ungleich mehr seiliches Gedankengut erfordern als die Politik. Sie braucht vor allem eines: Planung. Und zwar Planung nicht nur innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften, sondern auch der Staaten untereinander.

Wenn daher die Kleine Entente ernsthaft ihren wirtschaftlichen Gemeinsamkeiten und Möglichkeiten nachgeht, so bedeutet das im Sinne eines modernen vernünftigen Wirtschaftens einen Fortschritt. Darüber hinaus aber müßte jedes Land und namentlich die Länder von der Kategorie unseres jugoslawischen Staates ihre wirtschaftlichen Beziehungen zu den kaufkräftigen und kapitalstarken Staaten nachprüfen und dabei die Politik als Vermittlerin benutzen. Unsere Ausfuhr nach Frankreich steht z. B. in keinem Verhältnis zum politischen freundschaftlichen Gedanken- und Gefühlsausgleich mit Frankreich. Dieses reiche Land könnte unserer Landwirtschaft bedeutend helfen, wenn es bereit wäre, auf gesunde Weise Kompenationen einzugehen, oder gegen die Abnahme gewisser Landwirtschaftsprodukte Kredite zu geben, mit denen gewirtschaftet werden könnte. Unser Land verfügt über einen geeigneten Boden, auf dem manches wächst, das wo anders fehlt. Z. B. könnten wir die Auf-

baumzucht ohne ein Risiko viel intensiver betreiben, denn auf dem Weltmarkt herrscht ständig Mangel an Nüssen. Es gibt auch andere Beispiele zur Genüge. Also, die großen Verbrauchsländer landwirtschaftlicher Erzeugnisse müßten uns sagen, was sie von uns oder anderen landwirtschaftlich eingestellten Ländern an besonderen Produkten haben wollen. Und wir müßten dann die Disziplin auf-

bringen, unsere Produktion auf diese Wünsche umzu-
stellen. So wäre der erste Schritt zur Planung in der großen Wirtschaft getan, die in der Zukunft einst alles beherrschen muß, wenn die Ernährung und Güterbefriedigung der Menschheit, auf große und kleine Räume bezogen, unter Sicherstellung ihrer Kulturfortentwicklung nicht zu einer unlösbaren Frage werden soll.

Minderheitenwesen

Weiterer Ausbau der Arbeit des D. A. I.

Der große Erfolg der Stuttgarter Festwoche bedeutet für das Deutsche Ausland-Institut — wie sein Vorsitzender Oberbürgermeister Dr. Strölin in einer Ansprache an die Instituts-Gesellschaft und an die Vertreter der Stuttgarter Presse am Tage nach dem Abschluß der Festwoche ausführte — einen Ansporn zu neuen Leistungen. Als Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart hat sich daher Dr. Strölin entschlossen, zur Schaffung neuer Arbeitsräume dem Institut einen Teil des Wilhelms-Palastes zur Verfügung zu stellen. Der Wilhelms-Palast, seinerzeit Wohnsitz des letzten Königs von Württemberg, des ersten Schirmherrn des D. A. I., eignet sich ganz besonders für die geplante Erweiterung des Instituts, weil er schräg gegenüber dem Hause des Deutschstums auf der anderen Seite der Danziger Freiheit (des früheren Charlottenplatzes) gelegen ist. Im Wilhelms-Palast soll die neue Stiftung „Ehrenmal der Deutschen Leistung im Ausland“ eine würdige Stätte finden, und dort sollen außerdem die übrigen Ausstellungsräume des D. A. I. sowie die dazu gehörigen Magazine und Werkstätten untergebracht werden. Das Deutsche Ausland-Institut wird dadurch in die Lage versetzt werden, seine Arbeit weiter auszubauen und zu erweitern, und das ist sicherlich für das Institut und für die gesamte volksdeutsche Bewegung der schönste Erfolg der Stuttgarter Festwoche.

Auslanddeutsche Gedentage

Zur Stuttgarter Festwoche 1934 ist im Verlag „Grenze und Ausland“ (Berlin und Stuttgart) ein inhaltsreiches kleines Buch erschienen: „Jahresweg auslanddeutscher Gedentage“. Der Verfasser des Bändchens, Dr. W. Grabmann, wissenschaftlicher Assistent am Deutschen Ausland-Institut, bringt hier die genauen Zeitpunkte wichtiger Ereignisse des Grenz- und Auslandsdeutschstums, nach dem Kalender geordnet, übersichtlich zur Darstellung. In gedrängter Form vermittelt das etwa 80 Seiten umfassende kleine Buch einen Überblick über die deutschen Aufbaukräfte in der Welt. Für jeden, der den volksdeutschen Fragen Anteilnahme entgegenbringt, ist das Bändchen ein lehrreicher Wegweiser.

Ausstellung

„Deutsches Volk jenseits der Grenze“

Die vom Deutschen Ausland-Institut aus Anlaß der Stuttgarter Festwoche veranstaltete Ausstellung war während der zehn Tage, an denen sie allgemein zugänglich war, von etwa 32.000 Personen, darunter etwa 20.000 Schüler und Schülerinnen Groß-Stuttgarts, besucht.

Polen über die Lage ihrer Volksgenossen in Deutschland

PDO. „Wir lesen im Lemberger „Ostdeutschen Volksblatt“: „In diesen Tagen müßten die polnischen Ferienkinder aus Deutschland, die ihre Freizeit in Polen verbracht haben, wieder Polen verlassen, da die Ferien zu Ende gegangen sind.“

In einem Abteil des Zuges Warschau—Polen hatte ich Gelegenheit, als Unbeteiligter eine Unterhaltung zu verfolgen, die von einem Postbeamten hier aus Polen mit drei polnischen Volksgenossen, allem Anschein nach Transportführern des Ferienzuges der polnischen Kinder aus dem Rheinlande, geführt wurde. Der Postbeamte, der über das Hitlerregime wahrscheinlich nur aus nichtmaggebenden Zeitungen informiert war, wurde im Laufe der Unterhaltung immer zurückhaltender und wortlanger, und seine Angriffe auf Hitlers Bewegung verstummten schließlich ganz, als er die offenen feierlichen Aussagen seiner Volksgenossen anhörte, die unbeeinträchtigt die Wirklichkeit schilderten. Mit wahrer Bravour wurde durch diese Polen aus Deutschland für Hitler eine Lanze gebrochen, daß viele, die hinter national belentem Wortschwall immer noch eine Reserve zu verbergen suchten, sich daran hätten ein Beispiel nehmen können. Es ist kaum wiederzugeben, mit welcher aufrichtigen Begeisterung vom Führer gesprochen wurde.

Auf die Frage des Postbeamten, wie es den Polen in Deutschland und besonders dem polnischen Arbeiter ergehe, mußte er anerkennen, daß es um sie besser bestellt sei als unter dem alten Regime. In ihrer kulturellen Arbeit würden die Polen überhaupt nicht behindert. Sie hätten ihre Schulen mit eigenen Lehrern und könnten ihre Kinder in die Schule schicken, in welche sie wollten.

Ich träum'

Am 27. d. M. wurde der 20. Todestag des im Weltkrieg gefallenen Dichters der Heide, Hermann Vöns, gefeiert. Wir bringen hier stimmungsgemäße Verse des als Vorwort wie als Erzähler hochbegabten Poeten aus dem „Vöns-Buch“.

Die Zitterpappeln werden rot,
Und gelb schon alle Birken sind,
Aus Norden bringt den bunten Tod
Dem welken Laub der scharfe Wind.

Es kam ein Wind und riß herab
Das alte Laub von meinem Baum,
Das ich zu lang getragen hab',
Voll grüner Knospen ist mein Baum.

Das Dürrlaub tanzt im Wirbelstau
Und springt hinein in Nichts und Nacht,
Was soll mir auch das weiße Laub,
Ich träum' von neuer Frühlingspracht.

Von einem Frühling jung und grün,
So blumenbunt, so duftdurchweht,
In dem die Blumen immer blühen,
Und dessen Junglaub nie vergeht.

Hermann Vöns

Worte des Gedankens von Hefried Vogt

Wenn ich in glücklich-friedvollen Stunden den Wald durchstreife, wenn flüchtiges Wäld in der Dichtung bricht, wenn der Schlag eines Vogels in den Baumwipfeln aufklingt, das Eichhorn mit sicherem Sprung von Ast zu Ast sich schnell oder plötzlich eine seltene Blume den froherstauten Blick einfängt mit ihrer unberührten Schönheit, dann ist mir immer, als müßte ich mich nach einem umsehen, den ich seit vielen Jahren lieb habe, ohne ihm jemals begegnet zu sein, ohne hoffen zu dürfen, ihm in Zukunft jemals zu begegnen. Mir ist, als müßte ich mich umsehen nach ihm, dem Dichter Hermann Vöns, der durch seinen Tod so recht das Siegel gedrückt hat auf alles, was er getan, gesprochen und geschrieben. Die französische Regel, die am 26. September 1914, Mittwochs vor zwanzig Jahren also, sein Dasein endete, traf ihn, wie er sich's immer gewünscht hat, mitten ins Herz.

Als 1914 unsere vordrückenden Truppen Vönsche Nieder erlitten ließen, wußten nur wenige, daß der 48-jährige Dichter selbst als Freiwilliger mit ihnen marschierte. Und wenn sie sangen:

„Auf meinem Grabe
Soll'n rote Rosen, Rosen steh'n,
Die roten Rosen
Und die sind schön“

ahnten sie nicht, daß sie wenige Wochen später den

Dichter ihres Liedes dicht vor Meins begraben müßten. So wehte der Dichter sein Leben dem Vaterlande — als einfacher Musiker . . .

Ein häßlicher Teufel muß die Regel gelenkt haben, die ihm mitten ins Herz schlug, ein Teufel, der wohl erkannte, daß sein Verlust aus Deutsche tiefer treffen würde, als der Verlust einer ganzen Armee. Ein Duzend solcher Männer wie er, und es gelänge leichter, unser deutsches Volk wieder sonnenwärts zu führen, einer frohen Auferstehung entgegen in eine bessere, freiere Zukunft!

Was haben wir nicht alles unserem Hermann Vöns zu verdanken! Wenn ich sage „unser Vöns“, so ist das nicht zuviel gesagt. Denn er ist, was alle wissen, ein Lieblingschriftsteller des ganzen deutschen Volkes geworden und er hat zudem — was nur wenige wissen dürfen — Wochen tieferster feilscher Not — noch vor dem Kriege, in stiller Verborgenheit bei einem Freunde im heirischen Graz verbracht.

Was haben wir nicht alles unserem Vöns zu verdanken! Gab er uns nicht seine trohigen, lirkenden Balladen und dazu den „Kleinen Rosenkranz“, jenes unvergleichliche Volksliedebuch, das jeder frische, junge Kerl, jedes frische, junge Mädel unterm Kopfpolster liegen haben müßte? Oder greifen wir zu seinen Tiergeschichten, Stützen und Erzählungen, „Da draußen vor dem Lore“, „Wämmelmännchen“ oder „Auf der Wildbahn“, und wir lernen, wie Vöns das Leben der Vögel, ihre Stimmen und Stimmungen kennen gelernt hat, wir lernen die Schönheit der Landschaft schauen, die Eigenart der

Aus Stadt und Land

Celje

Ernst-Heiterer Kompositionsabend Hermann Frisch

Nach mehrjähriger Pause kommt der verdienstvolle künstlerische Leiter des Mariborger Männergesangsvereins und weit über die Grenzen seines engeren Heimatlandes hinaus bekannte Komponist Prof. Hermann Frisch dem (um mit Gottfried Keller zu reden) unsere Minorität so manche „von goldenem Klang erfüllte Stunde“ dankt, nach Celje, um daselbst durch ein erlesenes Ensemble des Mariborger Männergesangsvereins die letzten Früchte seines reichen musikalischen Schaffens vor einem gewiß verständnisvollen Publikum auszubringen. Für heute geben wir nur unserer seltenen Ueberzeugung Ausdruck, daß sich niemand von all den (hoffentlich!) Vielen, die den Abend besuchen werden, langweilen dürfte, es sei denn, daß ihm Musik, Gesang und gepflegter Humor nur — Schall und Rauch bedeute.

Evangelische Gemeinde. Vom evangelischen Pfarramt wird uns mitgeteilt: Sonntag den 30. September findet noch einmal bei günstiger Witterung Waldgottesdienst statt. Gemeinlicher Abmarsch um 8 Uhr früh vom Sannitz. Bei ungünstigem Wetter ist der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kinder-gottesdienst um 11 Uhr im Saal des Pfarrhauses. — Der Gottesdienst wird wie in allen evangelischen Kirchen des Landes als Erntedankfest begangen. Am 7. Oktober soll endlich die Wiedereinweihung der renovierten Christuskirche erfolgen.

Vom Schuldienst. Herr Franz Eilenz, bisher Fachlehrer an der Anabener-Schule wurde zum Direktor der Mädchenbörger-Schule ernannt. Der Professor an hiesigen Realgymnasium, Herr Stello Brodar wurde von S. M. dem König mit dem Sa. Sano-Orden IV. Klasse ausgezeichnet.

Die erste Stadtsitzung nach den Sommerferien findet am Freitag den 5. Oktober 18 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Chausseurprüfungen bei der Bezirks-hauptmannschaft. Mittwoch den 3. Oktober ab 9 Uhr finden bei der Bezirks-hauptmannschaft Celje Chausseurprüfungen für die Bezirke Celje, Smarje pri Jasch und Gornji grad statt, zu denen sich auch Bewerber aus der Stadt Celje melden können. Die Gesuche sind rechtzeitig an die Behörde einzu-reichen.

Amstags der Handelskammer. Der Amstags den Hujanaer Handelskammer für den Monat Oktober findet am 2. Oktober von 8—12 statt. (Kazlogova ul. 8.)

Den Apothekenachtdienst versieht in der kommenden Woche die Kreuz-Apothek (Gradišnik).

Frei. Feuerwehr u. Rettungsabtg. Celje, Tel. 1
Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 2. Zug, Zugskommandant E. Berna.

Maribor

Ernst-Heiterer Kompositions-Abend
des heimischen Komponisten Prof. Hermann Frisch am 6. Oktober im Saal der „Zadrúna gospodarska banka“

Der Männergesangsverein veranstaltet nach vier-jähriger Pause wieder einen ernst-Heiteren Kompositionsabend seines langjährigen, verdienstvollen künstlerischen Leiters und heimischen Komponisten Prof. Hermann Frisch. Dem Heiteren Teil wird an diesem Abend der gewichtigeren und größeren Platz eingeräumt werden. Zum Vortrag gelangen nur noch nicht zu Gehör gebrachte Stücke des Meisters, also nur Uraufführungen. Näheres über diesen Abend in unserer nächsten Folge.

„Maribor im Herbst.“ Aus Maribor wird uns berichtet: Unter diesem Titel findet am 29. und 30. September eine Ausstellung in Maribor statt, auf der unsere Landwirte ihre Produkte dem Städter zeigen werden. Der Bezirksreferent für Landwirtschaft, Vladimir Kurek, steht dem vorbereitenden Ausschusse vor. Diese Ausstellung ist als Großmarkt gedacht, auf dem die Stadtbevölkerung ihren Bedarf für den Winter eindenken kann. In Betracht kommen in erster Linie die qualitativ hochwertigen Edelobstsorten unserer Gegend, ferner verschiedene Weine, Honig, Wachs, Blumen und Zierbäume. Diese Ausstellung wird in 11 Abteilungen gegliedert sein und zwar: Obstbau, Weinbau, Feldfrüchte, Heusorten, Gärtnereierzeugnisse, Blumen-züchterei, Forstwirtschaft, Imker, Geflügelzucht, landwirtschaftliche Maschinen und eine Lehrabteilung. Besucher dieser Ausstellung genießen eine 50%ige Fahrpreisermäßigung auf den Staatsbahnen.

Karambol. Aus Maribor wird uns berichtet: Montag um 2 Uhr Nachmittag stießen der städtische Autobus der Linie I und ein Auto des Taxiunternehmens Omuler an der Ecke Frankopanova und Rožestega ulica zusammen. Der Autotaxi wurde gegen den Betonpfeiler einer Garten-zäunung geschleudert und rief diesen um. In diesem Auto saßen die Hebamme Kral mit einem Neugeborenen und die Patientin des Kindes. Lediglich die Hebamme hatte einige Hautabwürgungen erlitten, obwohl der Wagen sehr beschädigt war. Patientin und Kind waren vollkommen unverletzt. Die drei Fahrgäste des Autobus, der ebenfalls ziemlich in Mitleidenhaft gezogen war, mit dem bloßen Schreden davon. Der angerichtete Sachschaden wird auf ungefähr 15.000 Dinar geschätzt. Eine Kommission erschien an Ort und Stelle, um den Sachverhalt festzustellen.

Freitodversuch. Aus Maribor wird uns berichtet: Montag Nachmittag beschloß eine junge Köchin in der Meljska cesta, aus dem Leben zu scheiden. Sie trank eine beträchtliche Menge Lysol. Ihr Wunsch ging nicht in Erfüllung, denn man fand sie noch rechtzeitig und veranlaßte ihre Ueberführung ins Krankenhaus, wo ihr der Magen ausgepumpt wurde.

Der Mittwochsmarkt war normal besucht. Die Umgebungsbauren brachten 10 Wagen mit verschiedenen Bodenprodukten und 18 Wagen mit Obst herein. Die Kaufkraft war mäßig. Die Preise im allgemeinen unverändert mit teilweise sinkender Tendenz. Weintrauben wurden pro Kilogramm mit Din 3.— bis 6.—, Pfirsiche mit 5.— bis 8.—, Birnen mit 4.—, bis 6.— und Äpfel mit Din 2.— bis Din 3.— feilgeboten. Edelkastanien kosteten pro Liter (roh) Din 1.50. — Der Hühnermarkt war mittelmäßig besucht. — Am Futtermittelmarkt war nur eine kahle Grummet, die mit Din 34.— pro 100 kg Käufer fand.

Viehmarkt am 25. September. Aus Maribor wird uns berichtet: Auftrieb: 472 Stück. Die Kaufkraft war sehr reger, denn es wurden 324 Stück verkauft. Aufgetrieben wurden: 8 Pferde, 12 Stiere, 90 Ochsen, 348 Kühe und 14 Kälber. Die Durchschnittspreise betragen pro Kilogramm Lebendgewicht für Mastochsen Din 3.50 bis 4.—, Halbmastochsen 2.— bis 2.75, Zugochsen 3.— bis 3.75, Schlachtkühe 3.— bis 3.50, Mastkühe 2.50 bis 3.50, Zugkühe 2.— bis 2.50, Ochsen und tragende Kühe 2.50 bis 3.—, Jungvieh 3.— bis 4.— und für Kälber Din 4.— bis Din 4.50. Fleischpreise: Ochsenfleisch I Din 8.— bis Din 10.—, Ochsenfleisch II 6.— bis 8.—, Stier-, Kuh- und Fleisch von Kalbinnen 5.— bis 6.—, Kalbfleisch I 8.— bis 12.—, Kalbfleisch II 6.— bis 8.—, Schweinefleisch, frisch, Din 10.— bis Din 15.— pro Kilogramm.

Putj

Waldblauf

Aus Putj wird uns berichtet: Sonntag den 14. Oktober veranstaltet die Sektion für Leichtathletik des S. R. P. einen Wald- und Geländelauf, zu dem folgendes mitgeteilt wird:

Beginn: 2 Uhr nachmittags.

Rennges: Bis spätestens eine Stunde vor dem Start bei den Ausschussmitgliedern; teilnahmeberechtigt Mitglieder und Nichtmitglieder; Renngeld für Mitglieder und Jugendliche 2 Dinar, für andere 4 Dinar.

Kategorien: 1.) Sportler, d. h. Männer von 16 bis 30 Jahren; 2.) Nichtsportler, und zwar: a.) Senioren, Männer über 30 Jahre, b.) Junioren, Jugendliche bis zu 16 Jahren, c.) Damen.

Start und Ziel: Gastwirtschaft zur neuen Welt.

Lauffstrecke: zirka 3 km gut markierte Strecke.

Kleidung: empfohlen wird möglichst leichte Kleidung; Hose, Hemd und feste Schuhe; für Damen

heimischen Flora und auch die Stammesart unseres Volkes. Wenn wir mit ihm ein Kräutergespräch belauschen, wenn wir durch ihn das letzte Lied eines Auerhahns hören, wenn wir Zeuge der Hasen-läuterung werden und den Allen vom Berge kennen lernen, so hat er uns unendlich Wertvolles gegeben. Und diese seine Tiergespräche, ergänzt durch die farbenprächtigen Gemälde seiner verschiedensten Heidebilder, haben Hermann Löns in die erste Reihe unserer Dichter gestellt.

Löns hat auch Romane geschrieben, in denen er das hohe Lied deutschen Bauerntums singt, Romane, die ihn über sein Volk, über die Grenzen seines Vaterlandes hinausheben in den Besitz der Menschheit. Das erreichte er vor allem im „Wehrwolf“ und im „Zweiten Gesicht“, die beide in tausenden von Ausgaben von Hand zu Hand gehen, jener ein erschütterndes Abbild deutschen Wesens und nicht zu brechender deutscher Kraft, das auch den Fremden zu Ehrfurcht und Verleben zwingt, dieses ein Bekenntnisbuch, so aufwühlend, so herzerreißend und wahr, wie seit Goethes Werther kaum ein zweites aus uns gekommen ist. Hier hat Löns eine Gestalt gezeichnet, das Heidebauernmädchen Annelien, die als eine wundervolle dichterische Verkörperung des bäuerlichen Volkstums der Lüneburger Heide und damit des altfriesischen Stammes zu denken ist. Immer wieder läßt Löns den Heiden dieses Romanes bei Annelien seine Zuflucht suchen, wenn ihn der tolle Wirrwarr des großstädtischen Getriebes und die Kämpfe und Leiden

seiner großen, aber von den lausenden Rassen und Hemmungen der Gegenwart beschwerten Seele innerlich zu zerstören drohen. Und immer wieder findet er seine Ruhe und findet er sich selber, wenn er bei ihr neben dem Herdfeuer des alten Sachsenhauses unter dem rauchgeschwärmten Gebälke sitzt. Und als der Held endlich doch an der ungeliebten Liebe zur feinnerwigen, aber blaffen Großstadtschöne zugrunde geht, da klingt sein Lebenslied unter Fieberglühern in das verröthelnde gehauchte Wort: „Anne — mielen —“ aus, gleichsam als wollte die schiedende Seele sich noch mit letzter Kraft in das alte Volkstum der geliebten Heimat verhängen, neben dem alle anderen Erscheinungen dieses Lebens in wesenloses Nichts zerrinnen.

Wer diese beiden Bücher nicht kennt und liebt, der darf sich nicht rühmen, Weisheit zu wissen um deutsche Dichtung unserer Tage.

Wir sehen, daß Löns die Inbrunst seines heißen Herzens nicht nur an das Landschaftsbild, nicht nur an die Pflanzen- und Tierwelt seiner geliebten Heide verpackt hat, sondern, daß er ebenso tief und ebenso heiß auch an dem Volk, an den Bauern dieser Landschaft hing. Hermann Löns hat auch vollstündlich zu diesem Bauerntum in ver-schiedenen Tageszeitungen und Zeitschriften Stellung genommen. Und auch in diesen vollstündlichen Betrachtungen ist Löns ganz er selber: heiß, drauf-gängerisch, rücksichtslos und stark. Es gibt keine Süßlichkeit, es gibt kein weiches Nachtrauern, aber es gibt eine heiße Liebe und ein tiefes Verstehen

und es gibt ein kurzes, klares und unbekümmertes Herausragen dessen, was da des Dichters Ueberzeugung wurde. Wie erfreulich wirken beispielsweise die prächtigen Zellen, die Löns unseren alten deutschen Monatsnamen (Sonntag, Ostermonat, Brauchmonat, Heumonate, Weinmonat usw.) widmet:

„Sind das nicht Namen, die wie Buchenlaub flüstern und wie Eichbaumtröten? Um die es summt und knistert wie Bienengehumme und Zittergefalter? Die Farbe und Gestalt haben, wie die Blumen am Rain und Blüten im Felde? Gesichter mit redenden Augen, wie Menschen unserer Art? Hunderttausendmal mehr sind sie wert, als die römischen Einfuhrwaren aus dünngezogenem Blech, die wir dankbar und bescheiden hinhimmeln, als wir sie in weißer Strohpapierverpackung ins Haus geschickt bekommen und die nicht mehr wert sind als leere Einmachbüchsen.“

Und wir erkennen immer mehr und mehr, daß Löns in die Reihe jener Großen tritt, die wie Niehl, Freytag, Rosegger, Ludwig Thoma, zu den edlen und besten Rändern unseres Volkstums gehören.

Ja, wir haben viel mit ihm verloren, der so jung für die deutsche Heimat starb! „An uns aber“, so sprach einmal Professor Adolf Hainisch, „an jedem einzelnen von uns ist es, durch die gesamte Lebenshaltung zu beweisen, daß das Geschlecht, welches jetzt auf deutscher Erde haust, wirklich wert ist solcher Toten wie er.“

Schwäbisch-Deutscher Kulturbund Celje

30 Culter Oktoberfest Sonntag

30 Tage September 1934

Die 10 Gebote für das Oktoberfest!

1. Das Oktoberfest beginnt im September und endet im Oktober. Der Oktober ist bereits kalt, darum nimm Dir einen Pulli (Strickweste) mit, jedoch laß Mäntel daheim.
2. Begrüße Deinen Bundesobmann, er eröffnet um 14 Uhr das Fest.
3. Stimmung brauchst Du nicht mitzubringen, die machen wir, aber freue Dich mit uns. Es ist Dein Fest!
4. Kauf beim Eingang Kulturbundsalute, denn Du kommst in ein anderes Land! 1 Blod — 10 mal Din 1.—
5. Beim Oktoberfest mußt Du Dich selbst bedienen.
6. Nachtmahl am Oktoberfest, es ist billig und gut. Es ist Deine Festtische.
7. Achte auf den Riesenlautsprecher, er ist der Lenker des Festes.
8. Schone die Deloration, denn sie ist mit großen Kosten, mit aller Liebe und Sorgfalt für Dich gebaut.
9. Nimm Dir einen Festtaler mit, er wird Dich noch Jahre lang an dieses schöne Fest erinnern.
10. Denk daran, daß alles zu Deiner Freude geschaffen und gebaut wurde. Darum ärgere Dich nicht!

Infreiter Rod.

Preise: In jeder Kategorie 3 Preise, teils Plaketten, teils wertvolle Sachpreise.

Bei schlechtem, regnerischem Wetter wird der Geländelauf auf den nächstfolgenden Sonntag verschoben. Änderungen des Programms behält sich die Ausleitung vor. Unfälle diesbezügliche Nachrichten erscheinen noch rechtzeitig in der „Deutschen Zeitung“ und werden auch in der Auslage der Apotheke „Zum goldenen Hirschen“ (Inh. Herr Mag. Behrdall) kundgemacht.

Broche und Clip

Zu den Worten, die völlig tot sind, gehört das Wort Broche. Broche gehört zu Equipage, Jungfer, hochherzhaftlich. Lauter Dinge, die aufgehört haben, wahr zu sein. Die Männer sagten: „Wo die Broche sitzt, ist vorn“. Und das war anno 1900, als der Kaiser die Wichtigkeit der Beine von 1927 hatte, ein beliebter Witz. Heute herrscht das ostentative Ideal und man muß erklären, daß die Opapas mit diesem Witz die mageren Frauen verhöhnen wollten, denn eine magere Frau war 1900 genau das, was heute eine dicke ist. Aus der Broche ist seit einiger Zeit der Clip geworden und das Mädchen unserer Tage, diese junge und freie Amazone, weiß gar nicht, daß sie mit dem Clip ein Wahrzeichen trägt, ebenso bezeichnend für sie wie die Broche für die Omamas. Der Clip kommt vom lateinischen Wort Clipeus und der Clipeus war der Schild des römischen Heeres. Die Broche aber ist ein Frauenschmuck, den als erste Madame de Sevigné unter der Bezeichnung „broche“ am französischen Hofe Ludwigs des Vierzehnten trug. Die Großmutter heftete mit der Broche die echten Spitzen zusammen, die sie an ihrer Atlas oder Velours broche Robe trug. Die Enkelin befestigt am knappen Wollpanzer jenen winzigen Schild, dessen Abwehr die römische Phalanx vor den Speeren der Feinde schützte.

**Leset und verbreitet
die Deutsche Zeitung!**

Die Ausleitung erucht alle Ihre Freunde und Mitglieder, für diese erste öffentliche leichtathletische Veranstaltung dieses Jahres eifrigst zu werben und gibt zugleich bekannt, daß sich der gesamte Ausschuß an dem Lauf aktiv beteiligen wird, um schon dadurch allen Mitgliedern ein anfeuerndes Beispiel zu geben.

Für den Ausschuß:
Der Propagandaleiter
Dihmar Schoferitsch

Silberne Hochzeit. Aus Brud a. d. War wird uns geschrieben: Am 27. d. M. feierte Herr Amtsrat August Rosenburger in Brud a. d. War im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit. Herr Amtsrat Rosenburger, ein geborener Pinjer, war der letzte deutsche Stadtmamtskretär in Pinj. Seine nahezu 80-jährige Mutter lebt noch in Pinj.

Ročevje

Mein Herr, es stimmt wieder nicht!

Aus Ročevje wird uns geschrieben: So manchem fällt es furchtbar schwer, einen begangenen Fehler oder auch nur einen unterlaufenen Irrtum zugeben. Immer neue „Beweise“ sucht einer dieser Gruppe angehörender „Interessenvertreter“ auszuwählen, alles nur um nicht als „geschlagen“ zu gelten.

Zu den eben Erwähnten glaube ich auch den „Nationalisten“ zählen zu dürfen, der in der 34. Folge des nationalen Wochenblattes „Bohob“ (Der Vormarsch) in Lubljana einen offenen Brief an die königliche Banalverwaltung in Lubljana richtete und auf Grundlage des Gesetzes über Ortsbenennungen die Behörde ersuchte, eine Umbenennung der „Gottscheer Zeitung“ vorzuschreiben und die Einführung auch deutscher Ortsnamen, obwohl sie nur in Klammern hinter den seitgedruckten amtlichen Namen gebraucht werden, zu verbieten. In meiner Antwort auf dieses der deutschen Minderheit nicht gerade freundliche Verlangen, (erschienen in der Deutschen Zeitung, am 2. September d. J.), sagte ich ferner, daß die „Gottscheer Zeitung“ nicht nach

der Stadt Ročevje (früher Gottschee) sondern nach dem deutschen Volksstamm, dem der Gottscheer benannt wird und daß die deutsche Ortsnamensführung kein Vergehen gegen das erwähnte Gesetz darstellt, da ja der amtliche Ortsname an erster Stelle, sogar fettgedruckt, gebracht wird. Ich bemühte mich, in recht volkstümlicher Weise meine Behauptungen logisch mit Beispielen zu beweisen.

In der 37. Folge des gleichen Wochenblattes wiederholt jedoch der „Nationalist“ seine Forderung — gegen die Einführung der deutschen Ortsnamen scheint er nichts mehr einzuwenden zu haben (oder zu können?) — wirft mir viele Ungenauigkeiten vor und fügt seinen offenen Brief auf neue, nach seiner Meinung wohl durchschlagende und unwiderlegbare „Beweise“. Er verneint nämlich das Bestehen eines Gottscheer Volkes.

Natürlich, mein Herr, das stimmt ja! Es gibt kein Gottscheer Volk, wohl aber einen Gottscheer Volksstamm, der dem großen deutschen Volke angehört. Natürlich siedelten sich vor mehr als 600 Jahren nicht Gottscheer an, sondern Deutsche aus den verschiedensten deutschen Gauen, gerade so, wie sich nicht Slowenen und Kroaten hier niederließen, sondern Slawen, die dann erst im Verlaufe vieler Generationen sich selbständig weiterentwickelten. So bildeten sich Volksstämme, oft sogar mit eigener Kultur, die in einigen Fällen oder auf einigen Gebieten sogar das Eigenvolk im Mutterlande überholte, öfter auch mit eigener Schriftsprache (Beispiel die Slowenen!), oft aber nur politisch getrennt mit hartem Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Muttervolke (nicht Staats!).

Oft gab die Gegend den Siedlern ihren Namen. (Beispiele: Südbairische, Wolgadeutsche, Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Kärntner Slowenen, Lausitzer Serben usw.).

Ueber die Herkunft der früheren Ortsbezeichnung Gottschee und der heutigen Ročevje lassen mir die Herren Philologen streiten, die ganz verschiedene, oft diametrale Anschauungen behaupten. Für uns ist es wichtig, daß sich die Siedler schon vor Jahrhunderten Gottscheer nannten, und Gottscheer blieben, wenn sie auch wieder abwanderten. So wie wir heute Wolgadeutsche in Südamerika und in anderen

Gebieten haben (auch im Deutschen Reiche bleiben sie dem Volksstamme treu) haben wir auch Gottscheer, die obwohl schon zwei oder mehrere Generationen der Heimat fern, Gottscheer blieben. So bilden die Gottscheer Deutschen, deren Organ, die „Gottscheer Zeitung“ ist, die in Ročevje erscheint, einen abgeschlossenen Volksstamm (nicht selbständiges Volk, Herr „Nationalist“!), ganz gleich wo sie sich befinden, wo sie sich niederliegen.

Mit Freuden müssen wir jedoch betonen, daß solche und ähnliche Ausfälle nur vereinzelt dastehen und daß nicht nur die Behörden sondern auch viele überlegt denkende südslawische Nationalisten solchen „Stimmungsmachern“ kein Gehör schenken und die trotz vieler an den Haaren herbeigezogenen „Beispiele“ doch durchaus staatsstreue deutsche Minderheit eine reifliche kulturelle Entfaltung zulassen und sie vor unnötiger Belästigung bewahren.

Herr „Nationalist“, Sie eruchen zwar die königliche Banalverwaltung in Ljubljana, daß schon auf der Bezirkshauptmannschaft in Ročevje liegende diesbezügliche Gesuche zu fördern — wir sind überzeugt, daß die Behörde die für Sie so wichtig scheinende Angelegenheit nicht mit solcher Engherzigkeit und nur aus dem nationalen Hass entstandener Kleinlichkeit behandeln wird, so daß die von Ihnen so gewünschte Erlebigung anders ausfallen wird, als Sie sie bereits in Ihrer radikalen, doch noch meiner Meinung falschen Minderheitenbehandlung sehen. Ro.

Kulturbund

Sprechstunden der Ortsgruppe Celje nur:
Samstag 11—12, Montag 17—19 Uhr im Redaktionszimmer der „Deutschen Zeitung“

Stara cerkev — Mitterdorf. Aus Ročevje wird uns geschrieben: Die Arbeit in der Gruppe geht sehr gut voran. Wir haben schon sehr viele Mitglieder und es kommen immer noch neue dazu. Unsere Ortsgruppe ist im allgemeinen eine Jugendgruppe, zusammengesetzt aus Jungen und Mädchen über 16 Jahre. Unsere Heimabende, wie wir unsere wöchentlichen Zusammenkünfte nennen, werden immer sehr zahlreich besucht. Hier veranlassen wir leichtverständliche Vorlesungen aus verschiedenen interessanten Gebieten, wir singen Volkslieder und bringen so den Jungen und Mädchen den Volksgehalt, der in jeder Zeit schon ziemlich vernachlässigt wurde, wieder langsam bei. Kurz und gut, wir machen es so, daß jeder auf seine Rechnung kommt und mit dem Abend zufrieden ist. Es finden auch gegenseitige Besuche der verschiedenen neuerrichteten Ortsgruppen im Gottscheerlande statt. Auf unserem letzten Heimabend war außer einigen Stadtern sogar ein Tschermoschnitzer anwesend, der den weiten Weg von Tschermoschnitz nach Mitterdorf zu Fuß machte, um sich einmal einen Mitterdorfer Heimabend anzusehen. Gemeinsam mit der Stadt bestellen wir auch einen Lesesitzel, der, nachdem er eine Woche in der Stadt Ročevje auflag, nach Mitterdorf kommt. Die Jungen und Mädchen können sich den Wochenabschluss ohne Heimabend fast nicht mehr denken. Die Mitterdorfer Gruppe kann also den neu errichteten Ortsgruppen im Gottscheerlande als Vorbild dienen.

Sport

S. A. Soštanj : S. A. Athletik

Das Meisterschaftsspiel S. A. Soštanj mit S. A. Athletik findet Sonntag den 30. September um 14 Uhr am Sportplatz Jelenkeller statt und wird vom Schiedsrichter Herrn Reinprecht geleitet.

Städtewettkampf Celje-Maribor

Heute Sonntag den 30. September Vormittag findet auf dem Glacis ein leichtathletischer Städtewettkampf Celje-Maribor statt.

Wettkampf der Leichtathleten

Martini und Gorjehl schneiden am besten ab

Wohl selten hat eine Kleinstadt auf dem Gebiet des Sportes so leuchtende Vorbilder für seine Jungmannschaft wie Celje, das in unserem Königreiche mit in vorderster Reihe steht. Man erinnere sich nur der hervorragenden Leistungen unserer beiden heimischen Sportler Fritz Martini (Staatsmeister im Hochsprung) und Emil Gorjehl (Mei-

ster im 1500-Meter-Lauf), die besonders farbenprächtigt aus dem Blütenkranz herrlicher Siege herausleuchten, auf die die wir so stolz sein können.

Lebhaftes Treiben herrschte am vergangenen Sonntag vormittag (23. September) am Glacis, dessen Sportplatzanlage in der flimmernden Rebellie dieses ersten Herbsttages die besten Leichtathleten aller Celjer Sportklubs im Wettstreit sah.

Fritz Martini, unser Bester, mit außergewöhnlicher Veranlagung für den Sport geeignet, ist erste Klasse und ein harter Kämpfer. Seine größte Stärke liegt wohl im Hochsprung, doch kam er diesmal nicht über 1.70 Meter hinaus, wurde aber dennoch Erster vor Marek II, der (ebenfalls mit 1.70 Meter) sein einziger gefährlicher Gegner war. Auch im Weisprung ist Martini mit 6.36 Meter der Beste gewesen und im Dreisprung kam er mit 12.32 Meter abermals an erste Stelle.

Emil Gorjehl bestreife die 1500 Meter mit 4:34, ohne sich anzuertzen. Ueber 800 Meter lief derselbe Läufer mit 2:06.8 ebenfalls die Bestezeit vor Celj mit 2:25. Auch im 3000-Meter-Lauf lief er am besten, mit 10:45.2 eine Zeit gelaufen, die bloß um 5.8 Sekunde schlechter ist, als die Gorjehls, der diese Strecke in 10:39.4 lief.

In den Kurzstrecken lief Wladi Urbančič 11.9 Sekunden, außerdem über 200 Meter die Zeit von 24.9 Sekunden. Feri Pleteršek und Zelen sind nicht viel schlechter. Ueber 400 Meter siegte Celj mit 59.6 Sekunden. Stepihar mit 59.9 Sekunden lag dahinter. Die Bestezeit aber lief außer Wettbewerb Aleš Jorga aus Ljubljana mit 53.3 Sekunden.

Die 4mal-100-Meter-Staffel gewann der Sportklub „Olymp“ (Leskovšek, Stavbe, Urbančič, Zadravec) mit 48.5 Sekunden vor dem Sportklub „Celje“.

In den Wurfbewerben sind unsere Sportler etwas weniger glücklich. Nur zwei Diskuswerfer kamen über 32 Meter und nur wenige kamen knapp an diese Marke heran. Der Sieger, Urbančič, erreichte 32.54 Meter vor Fritz Martini, der auf 32.19 Meter kam. Dritter wurde Čmač mit 30.85.

Im Speerwerfen kam Martini mit 42.19 abermals nahe an seinen stärksten Gegner, den diesmal Mitrovič stellte, heran. Mitrovič warf den Speer 42.59 Meter weit.

Es macht überhaupt keine Mühe mehr!

So hört man Hausfrauen sprechen, die nach der Schichtmethode waschen. Eigentlich ganz natürlich: über Nacht zieht Frauenlob beim Einweichen den Schmutz so stark aus der Wäsche, daß am nächsten Morgen mit Schicht Terpentins Seife das Waschen in Kürze erledigt ist!



Das ist die ganze Arbeit bei der

SCHICHT METHODE

ST. J. 6-34

Im Augellochen ist Fritz Slobnerne kaum zu schlagen. Mit 11 Meter 99 Zentimeter ist er der Beste gewesen. Ihm folgte Marek II. Dritter wurde Fritz Martini, der Unverdrachte, Bestzeitige.

Man sieht, daß auch Celje, die Kleinstadt an der Sann, tatkräftig der Idee des Sportes dient. Die Ergebnisse vom letzten Sonntag aber beweisen, wie sehr es vorwärtsgeht und mit welcher schönen Hoffnungen man der Zukunft entgegensehen kann.

Heinrich Paz

Drahtlos längst vor Marconi

Erfinder haben oft ein seltsames Schicksal. 1859 war es, als James Bowman Lindsay bei einer Veranstaltung der British Association in Aberdeen über seine Experimente mit drahtloser Telegraphie berichtete. Seine Ausführungen fanden damals keinen Glauben. In dem Verhandlungsbericht, den man heute noch einsehen kann, stehen aber die prophetischen Worte: „Er zeigte, daß zwei Stationen in Großbritannien, eine in Cornwall und die andere in Schottland, die mit gut ausgestatteten Stationen in Amerika korrespondierten, inlande sein würden, uns Nachrichten über den Atlantik zu senden.“ 43 Jahre aber mußten noch verstreichen ehe der Italiener Marconi von neuem auf ganz anderer Grundlage Versuche mit drahtloser Telegraphie anstellte. Im Jahre 1902 schickte Marconi tatsächlich zum ersten Mal drahtlose Botschaften über den Ozean. Die Versuche des Engländers Lindsay waren aber zu dieser Zeit längst vergessen. Niemand vermochte sich überhaupt dieses Propheten der drahtlosen Telegraphie zu entsinnen.

Vor dem Justizpalast

„Ich bin gleich wieder da, warte hier auf mich!“

„So dumm bin ich nicht. Das letztemal hast du dasselbe gesagt und bist erst nach achtzehn Monaten herausgekommen.“

Die Freundin

„... und dann versuchte er, mich zu küssen. Ich verstehe das einfach nicht!“ — „Ich auch nicht!“

Fünfter Elly Beinhorn-Sonderbericht

Copyright by Elly Beinhorn, Berlin.

Elly Beinhorn fliegt in Amerika

V. An heiligen Wassern

Von unserer Reisegeellschaft waren nur noch der junge Henrik Schlubach und ich übriggeblieben. Irgendwie fehlten uns unsere früheren netten Reisebegleiter — und ein ganz klein wenig kamen wir uns wie Händel und Gretel vor, die nun Hand in Hand in den dunklen Wald hineinmarschierten.

In Quezaltenango hatten wir uns ein Auto gemietet. Traurig klapperte es nun die scheußliche Straße entlang. Da kamen uns mehrere Indianer entgegen, die einen kleinen Kinderwagen trugen. Dahinter laut schreiende Weiber. Einige hundert Meter weiter lief uns plötzlich eine völlig betrunkene Indianerin mitten ins Auto. Unser Indianer-Chauffeur bremste scharf und stieß sie mit einem kräftigen Stoß zur Seite. „Das ist die Mutter von dem verstorbenen Kind“, erklärte er heillos.

Ein paar Minuten weiter trafen wir wieder eine finstliche Betrunkene. „Das ist die Großmutter.“

Wir waren auf dem Wege zu „El Faro“, der Farm des deutschen Siedlers Loepke. Eine sehenswerte Unterbrechung der Fahrt hatte mein Begleiter vorgezogen: Die „Agua Amarga“ die bitteren Wasser.

Ich habe es schon oft erlebt, — man kommt in ein Land, alle Menschen sprechen von der größten Sehenswürdigkeit der Welt, von dem unvergleichlichen Erlebnis, das man je gehabt hat. Und weil man schließlich an der gerühmten Stelle, dann stehen alle Begleiter neugierig um einen herum und erwarten, daß man bewundernde Schreie ausstößt — und man kann es einfach nicht. Man findet zwar die Landschaft oder den Berg oder das Bauwerk „wunderbar“, aber nach allen Schilderungen hatte man noch erwartet, etwas noch Außergewöhnlicheres, Unvorstellbares.

Nichts dieser Art hatte mir Henrik Schlubach von den „Agua Amarga“ vorgezwängt. Er hatte lediglich von einer radiumhaltigen Quelle erzählt, die eigentlich nur die Indianer benutzen, wenn sie krank seien. Dann nehmen sie in dem heißen Wasser einige Bäder und gehen gesund wieder fort. Aber auch ein Mensch ohne Leiden würde durch sie, wenn möglich, noch gesünder oder für den Rest seines Lebens gefeit gegen alle Krankheiten. Jedenfalls sollte ich meinen Badeanzug bereit halten, um diese Gelegenheit, für die die Menschen in zehn Jahren wahrscheinlich Weltreisen unternehmen würden, nicht zu verpassen.

Ein kleiner Seitenweg zweigte von unserer Straße ab, der in ein Tal führte, das sehr bald von riesigen, mehrere hundert Meter hohen Felsen verperrt wurde. Rauchend kletterte unser Auto im ersten Gang den glitschigen Pfad herauf, um schließlich steil zu bleiben. Etwas unlustig nahm ich den Badeanzug unter den Arm und kletterte mit Henrik den Rest des Weges herauf.

In diesem sich schnell verengenden, unheimlichen Tal mit den riesigen Felswänden hingen die Wolken bis beinahe auf den Boden. Ich weiß nicht genau wie, aber irgendwo kam mir schon hier unten die Ahnung, daß mir eins meiner größten Erlebnisse bevorstand.

Unmittelbar vor den das Tal abschließenden Felsmauern standen ein paar Grassütten, in denen sich die Badenden auszuweiden pflegten.

Und dann kamen wir an die Quelle.

In einem dünnen Strahl kam grünes leuchtendes Wasser aus einer Felsplatte. Wenige Meter davor haben die Indianer in den massiven Fels eine Art Bassin wie eine Badewanne gehauen, die mit einem Grasdach geschützt wird, wenn es regnet. In dem lebenden Wasser, von dessen Fläche feiner Dampf das Tal entlang zog, saßen zwei Indianer, die von uns kaum irgendwelche Notiz nahmen. Hier gab es keinen Wächter, keine verschiedenen Badewannen, keinen Führer, der dann die Hand hielt für ein Trinkgeld — hier waren wir Weissen

Gäste der Indianer, die uns gestatteten, auch von ihrem heiligen Wasser zu kosten.

Beseiden, ja eher kleinlaut, zogen wir Fremdlinge unsere Badeanzüge an. Und wenn die alten Indianergötter heute noch existieren, so habe ich ihre Nähe da oben bestimmt gefühlt. Ich habe sogar den Versuch gemacht, mich wortlos mit ihnen auseinanderzusetzen. Wie ich meinen Fuß in das unerträglich heiß erscheinende Wasser hielt, wußte ich nicht, ob mir diese Indianergötter gut oder böse gesinnt waren. Aber ich konnte nicht mehr zurück. Trotzdem mir mein Verstand sagte, daß es wahrscheinlich unglaublicher Blödsinn sei, in dieses beinahe kochende Wasser, über dessen Zusammenfügung und Wirkung der modernen Wissenschaft noch so gut wie gar nichts bekannt ist, hineinzusteigen. Ich mußte einfach.

Inzwischen war Henrik Schlubach mit unseren indianischen Badegenossen ins Gespräch gekommen. Er forschte aus, was sie hierher führte. Der erste Indianer hatte Leberbeschwerden und Malaria, der zweite war von Rheumatismus geplagt.

„Ich habe zum dritten Mal“, sagte dieser, „und heute bin ich schon den Berg da unten von

Rancho ganz allein heraufgelaufen. Ja, dieses Wasser hilft, tut Wunder. Aber sag mal, was hat denn die Sennoria?“

„O, gar nichts“, sagte Schlubach, „aber Du glaubst doch nicht, daß es ihr schaden wird?“

„Nein, nun wird sie auch nie wieder krank werden.“

Wir aber war in meiner „Badewanne“ zu Hause, als wenn ich im nächsten Moment plagen würde. Am schlimmsten wurde die Hitze, wenn sich irgendjemand bewegte und dadurch das Quellwasser leichte Wellen schlug. Fünf Minuten hielt ich es aus, dann trocknete ich mich ab. Eine Sekunde drehte sich alles vor meinen Augen. Aber dann zog ein solch konzentriertes Wohlgefühl durch meinen Körper, daß dieses schon allein das Bad wert war.

In zehn Jahren werde ich sagen können, ob der Wunderberg der „Agua Amarga“, des heiligen Wassers der Indianer zu Recht besteht. Aber wenn Ahnungen berechtigt sind, dann sehe ich noch einmal Kranke aus der ganzen Welt hierher wallfahren. Dann werden sicher wunderbare Straßen hier sein. Und ein sauber geleiteter Wäcker wird jedem seine gefasste Badewanne anweisen. In der Nähe aber, wo heute noch einsame Wildnis sich breitet, wird ein Luxushotel stehen.

Ob dann der Besucher noch das eigenartige Faszinierende, das Ueberwältigende verspürt, wie ich — Gast der Indianer in ihrem Heiligtum zu sein?

Wirtschaft und Verkehr

Boykott mit Hintergedanken

(Von unserem Korrespondenten.)

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Rückgang des deutschen Exports und damit eine Verschlechterung der deutschen Devisenbilanz nicht allein durch die allgemeine Schrumpfung des Außenhandels, sondern auch durch einen besonderen, gegen Deutschland gerichteten Boykott hervorgerufen worden ist. Wer boykottiert eigentlich? Zunächst Teile der Verbraucherschaft, die von ihren Führern oder auch von einer gewissen öffentlichen Meinung vom Kauf deutscher Waren abgehalten werden. Solche Bind sammeln dann aber die Interessenten in ihre Segel. Sie benutzen die gute Gelegenheit, um fremde Argumente zu ihren eigenen Nutzen auszuwickeln. Die internationale Wirtschaftsmoral hat sich noch nicht soweit von den Profitvorstellungen des Kapitalismus freigemacht verstanden, daß solche Konfliktmethoden als unfair abgelehnt und vermieden werden.

Die Käufer im Streit zur Boykottierung deutscher Waren sind meist Flüchtlinge aus Deutschland, denen jedes Mittel recht ist, um eine staatliche Ordnung zu schädigen und möglichst zu beseitigen, die ihnen die Existenzgrundlage entzogen hat. Es hilft hier nicht viel, wenn man darauf hinweist, daß jede politische Umwälzung Existenzen entwirrt und auch nicht wieder bodenständig werden läßt. Wie wenig hierbei eine empfindliche Moral eine Rolle spielt, zeigt die Schnelligkeit und Gründlichkeit, mit der die Staatsmänner, die Geschäftsleute und die Verbraucherschaft der meisten Länder die Begleitumstände vergessen haben, unter denen die kommunistische Regierung in Rußland ihre Herrschaft etablierte. Wenn das Wort „Konjunkturpolitiker“ irgendwo am Platz ist, so für solche Leute, die ihre schweren moralischen Strupeln innerhalb weniger Jahre aus geschäftlichen Erwägungen restlos ablegen verstanden haben.

Aber selbst bei der Hartnäckigkeit, mit welcher der Boykott gegen deutsche Waren betrieben wird, kann man hier und da interessante Vorbehalte feststellen, die den Vorwand dafür liefern, daß gewisse einträgliche Geschäfte mit dem boykottierten Land getrieben werden können.

Sozialdemokratische Blätter in Holland, die nicht scharf genug vor dem Kauf deutscher Waren warnen konnten, haben herausgefunden, daß das Erlöschen des Interatengeschäfts mit deutschen Firmen ihnen empfindliche Verluste bereitet hat. Was war da zu tun? Der Vorsitzende des sozialdemokratischen Niederländischen Gewerkschaftsbundes hat den Ausweg aus dem Dilemma entdeckt. Er will den Boykott des Deutschlandsgeäfts nicht auch auf die Zeitungsanzeigen ausdehnen, da ja „die Anzeigen niemand zum Kauf deutscher Waren verpflichten“. Das ist natürlich richtig. Der Zweck einer Anzeige ist ja auch nicht zu „verpflichten“, sondern „anzuregen“. Es gehört aber schon eine gute Portion Moral mit doppeltem Boden dazu, um auf der einen Seite angeblich aus idealistischen Motiven die Abjagmöglichkeiten deutscher Waren in einem fremden Land aus schärfste zu bekämpfen, andererseits aber den Anzeigen dafür freizugeben, daß für das Gegenteil geworben wird. Es hat sich in der Geschichte immer gezeigt, daß eine mit brüchiger Moral unternommene Aktion auf die Dauer keine Wirkung haben kann.

Keine Verfügung heutiger Weine. Nach Mitteilungen des Landwirtschaftsministeriums und der Bonalverwaltung werden die diesjährigen Weine, die fast im ganzen Land von ziemlich guter Beschaffenheit sind, nicht veräußert, d. h. der Staat stellt keinen steuerfreien Zudeh hier zur Verfügung.

Unterlassung der Rechnungs-Taxierung gilt als Verbrechen! Die Steuerabteilung des Finanzministeriums ließ allen Steuerbehörden den Auftrag zugehen, daß die Taxierung der Fakturen strengstens kontrolliert wird und daß alle Uebertretungen der Taxbestimmungen unverzüglich zu behandeln sind. Nach Ansicht des Ministeriums ist die Unterlassung der Entrichtung der Rechnungstaxe als Verbrechen anzusehen, da es sich nicht etwa um Steuerrückstände handelt, sondern um eine Unterschlagung des Taxbetrages, der Eigentum des Staates in dem Augenblick geworden ist, als der Kauf und Verkauf zustande gekommen ist. Die Namen aller bestraften Personen werden veröffentlicht werden. Auch wird die Verfügung getroffen werden, daß die Staatsbediensteten bei derart unkorrekten Steuerpflichtigen ihren Bedarf nicht decken.

Schöne, sonnige

Wohnung

1 Zimmer und Küche auf dem Josefborge zu vermieten. Anzufragen bei J. Jellens, Probovna 19.

Vollgatter

Zirkular und Maschine für Lattenschneiden im guten Zustande verkauft wegen Auflösung: Franz Majid-Mühle, Vir p. Dob pri Domžalah.

Prima Tafel-Obst

Apfelmoo und Obst-Essig hat abzugeben: Leopold Slawitsch, Obstzüchter, Majaki vrh, Ptaj

Schönes

Geschäftslokal

sobor zu vergeben, event. mit kompletter Einrichtung. Celje, Razlagova ul. 8a/II

KAUFE BRUCHGOLD

sowie Silber- und Goldmünzen zum Tageskurs. R. Almoslechner, Juwelier Celje, Probovna ulica Nr. 1.

Wohnung

2 Zimmer und Küche ab 1. Oktober zu vergeben. Klavniška 1, Zeleni travnik.

DRUCKSACHEN

für Industrien, Handel und Gewerbe
VEREINSBUCHDRUCKEREI „CELEJA“